

Ansprache zur Eröffnung der Jahresversammlung in Rapperswil

Autor(en): **Boerlin, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **34 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprache zur Eröffnung der Jahresversammlung in Rapperswil.

Wiederum haben wir die Freude, an einem ganz besonders schönen Ort unseres Landes, in einer besonders schweizerisch anmutenden Gegend, in einem geschichtlich bedeutenden Landesteil unsere Jahresversammlung abzuhalten. Man wird sich an einem solchen Tage, in dieser Umgebung, der sonst im gewöhnlichen Getriebe des Lebens kaum beachtet oder als selbstverständlich hingenommenen Tatsache bewusst, dass wir das Glück haben, eine so unbeschreiblich schöne Heimat zu besitzen. Und es sollte wie ein Danksagetag sein, dass uns die Vorsehung den Besitz dieser Heimat wieder ein Jahr geschenkt hat, und ein Busstag, dass wir erkennen, was wir alle an der Heimat gesündigt haben und des Gelöbnisses, was an uns liegt, die Heimat fortan mit noch mehr Liebe zu hegen und zu pflegen. So feierliche Töne anzuschlagen haben wir in den jetzigen Zeitläuften mehr wie je Anlass, jetzt, wo es so viele Heimatlose in der Welt gibt. Da tritt das dankbare und freudige Bewusstsein des bis anhin ungeschmälerten Besitzes einer Heimat stärker hervor, und damit wird die Frage wieder zur Beantwortung vom Herzen auf die Lippen kommen, was es denn mit dieser Heimat auf sich hat. Wahrhaftig, im Tiefsten hängt der Wert der Heimat für uns nicht so sehr von dem oder jenem Denkmal ab, sondern von dem beglückenden Gefühl, zu einem bestimmten Erdenwinkel zu gehören, hier nicht fremd, sondern eben heimisch zu sein. Dieses Zugehörigkeitsgefühl im edelsten Sinne bis hinab zu traurigen Verwaltungsbeziehungen ist das Entscheidende. Es hat verschiedene Stärkestufen: im vollsten Masse ist es bei denen vorhanden, die von Geburt an, aus alteingesessener Familie an einem Orte aufgewachsen sind, dort dann ihre Familie gründen, ihren Lebensberuf und ihren Platz in der Betätigung für das Gemeinwesen gefunden und dort ihren Lebensabend beschliessen. Aber wie viele sind es, auf die das alles zutrifft! Wie viele können sich rühmen, im Hause ihrer Eltern zu wohnen? Selbst dieses stärkste Heimatgefühl, das in jenes berühmte Heimweh umschlagen kann, hat nicht vermocht, den Bauer sowohl wie den Bürger der kleinen Landstädte davor zu bewahren, nicht dem Einflusse der modernen Zivilisation zu unterliegen. Sie haben, um es derb zu sagen, dem Schund den Vorzug vor der überlieferten Gedicgenheit gegeben. Der Kampf dagegen ist nun nicht auf dem Lande oder von unsern reizvollen Landstädtchen aus erwacht, sondern hauptsächlich in den gebildeten Kreisen der grösseren Städte, und zwar als Kampf gegen die Verunstaltung des Landes, um Erhaltung einer schönen, besser: einer echten Schweiz, *oder* der Erhaltung der Schweiz. Man wird nicht sagen dürfen, dass im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts der Schweizer weniger an seiner engsten Heimat gehangen hätte, dass das Heimatgefühl schwächer geworden wäre, er war sich nur nicht der Wandlung bewusst und der Gefahr, dass seine Heimat immer hässlicher zu werden drohte und damit die Quellen verschüttet, aus denen jene Schöpferkraft zu den eigenartigen Werken auf allen Gebieten fliesst, in denen sich die Eigenart eines Volkes offenbart. Diese Gefahr wurde von den Gründern und ersten Anhängern der Heimatschutzbewegung erkannt. Und während jene Alteingesessenen sich

sagten: *ubi bene, ibi patria*, in der Uebersetzung, wo wir uns zugehörig fühlen, da ist unsere Heimat, sagten die neuen Kämpfer, *ubi patria, ibi bene*: nur wo sie schön oder echt ist, ist es Heimat und uns wohl darin. Unsern Lateinlehrern dürfte man mit diesen Uebersetzungen zwar nicht kommen; und Cicero, dem der Spruch zugewiesen wird, hat auch nur die etwas schäbige Ansicht äussern wollen, dass, wo es dem Menschen gut geht, er seine Heimat oder sein Vaterland habe; denn es ist fraglich, ob er als Bürger des römischen Weltreiches, als *civis Romanus*, das Heimatgefühl kannte wie es vorhin geschildert worden ist. Mit der Unterscheidung zwischen den Alteingesessenen und den andern Bürgern unseres Landes soll nicht etwa gesagt sein, dass bei diesen die Heimatliebe weniger stark sei. Aber ich meine, wer z. B. am Genfersee aufgewachsen ist, für den sind etwa die klassischen Berner Alpendome mehr ein Symbol, ein Sinnbild der Heimat oder wohl noch besser des Vaterlandes, als Bestandteil seines innersten Heimatbildes. Und insofern als Sinnbilder der Schweiz kann sie auch ein Ausländer lieben und verehren und eigentlich unglücklich sein, wenn er erfährt, dass sie verunstaltet worden sind. Deshalb hatten wir uns auch bei Gründung unserer Vereinigung in den ersten Jahren der Mithilfe einer Sektion, in welcher Männer der allerbedeutendsten englischen Gesellschaft Mitglieder waren, zu erfreuen.

Der Alteingesessene wird seine Heimat selbst mit den Runzeln eines alt und hässlich gewordenen Mütterchens lieben, während die Andern begehren, sie in immer erneuter, schöner, alter Echtheit strahlend zu sehen. Wir können nicht alle zu den Ansässigen dieses, wie kaum ein anderer in unserer Dichtung besungenen Zürichsees gehören, nicht Alle hochgemute und edelfeste Seebuben sein, wenn Sie mir diesen Ausdruck gestatten, aber zur weitem Familie gehören wir doch und dürfen und müssen die Mitverantwortung für die Erhaltung dieser zwar im landläufigen Katalog der schweizerischen Landschaften nicht an erster Stelle stehenden, aber dem im heimatlichen Schauen geschulten Auge so überaus teuren Gefilde tragen. Und hier hat sich auch ein eigener Verband gebildet, der unter ebenso umsichtiger wie tatkräftiger Leitung sich der schönsten Erfolge rühmen darf. Wir beglückwünschen ihn dazu, wie wir jeden Bundesgenossen, ob er nun in losem oder gar keinem Verbande zu uns steht, willkommen heissen, da wir nichts weniger als darauf erpicht sind, alles an uns zu reissen, und zu meinen, ausserhalb unserer Reihen gebe es keinen Schutz für die Heimat. Immerhin blicken wir auf eine nun über 30 Jahre alte Bereitschaft und Kämpferschaft zurück; es hat sich überall eine Kerntuppe gebildet, Triarier, in allen Sektionen. Sie jedes Jahr wieder begrüßen zu dürfen, ist eine hohe Freude. Es ist einmal der Ruf aus der welschen Schweiz mit einem schönen Buche erschallt: *Ouvrons les yeux!* Wir haben diesen Ruf nicht vergessen, ihn nach Kräften befolgt und wollen diesen Tag wieder einmal von der landschaftlichen Schönheit soviel in uns aufnehmen, als die Wimper hält, als Erquickung und zur Stärkung für Zeiten, in denen unsere Liebe zur Heimat vielleicht auf eine allerhärteste Probe gestellt wird. Mögen wir uns dann als wahre Heimatschützer bewähren!

Der Obmann: *Gerhard Boerlin.*